

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Vorboten des Sturms  
**Autor:** Gorski, Bohdan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092955>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Vorboten des Sturms

**Im Februar ist es in Zentralasien wieder zu Unruhen gekommen, dieses Mal in Tadschikistan und in Kirgisien. Der konkrete Aufruhr ist beigelegt, aber die Ursachenkombination dahinter bleibt. Die innersowjetische Dritte Welt ist verelendet und begehrt gegen den Kolonialismus auf. Umweltzerstörung, Bevölkerungsexplosion und Unterdrückung der religiösen Identität sind die allgemeinen Begleiterscheinungen zu den strassenkundigen Krisensituationen. Das Schwinden der zentralen Autorität bringt vielerlei Groll an die Oberfläche, und noch mehr staut sich unten an.**

Zentralasien, die frühere Region Turkestan, erstreckt sich vom Kaspischen Meer an ostwärts bis zum chinesischen Sinkiang, dem früheren Ostturkestan, das heute nicht mehr dazu gehört. Das Gebiet mit seiner traditionell islamischen Bevölkerung zählt 50 Millionen Einwohner; es hat den grössten Geburtenzuwachs und die grösste Kindersterblichkeit der UdSSR. Territorial gegliedert ist es in fünf Sowjetrepubliken. Den Norden bildet die riesige, menschenarme Landmasse von Kasachstan; im Süden davon liegen (von West nach Ost) Turkmenien, Usbekistan, Tadschikistan (diese drei grenzen an Afghanistan) und Kirgisien.

### Armenienhaus und Giftdeponie

Zusammen mit dem ebenfalls oder vielmehr exemplarisch unruhig gewordenen Aserbai-

dschan ist Zentralasien das Armenienhaus der Sowjetunion. Beträgt der gesamtsovjjetische Durchschnittslohn etwa 215 Rubel im Monat, so liegt er im Baltikum bei 300 Rubel, in Zentralasien aber bei 150 Rubel.

In Zentralasien gibt es ferner eine Massenarbeitslosigkeit, die man bis in die jüngsten Jahre verschwiegen hat. Laut «Prawda» sind 6 Millionen Personen allein schon von der Jugendarbeitslosigkeit betroffen (siehe Zeitbild 21/1989), und nicht einmal die grassierende illegale Tätigkeit wie Drogenanbau vermag das «auszugleichen».

Besonders schlimm ist auch die Vergiftung von Boden, Luft und Wasser. Die Baumwollmonokultur wird durch immer grössere Mengen an Herbiziden aufrechterhalten; bereits kriecht in der Nähe der Baumwollplantagen das Vieh der Bauern. Zur Bewässerung dieser lethalen Anbaufläche wird das Wasser verbraucht; das Binnenmeer des Aralsee verlandet zum toten Schlammteufel von riesigem Ausmass. Immer mehr Kinder kommen schon krank zur Welt.

In Zentralasien hat die Korruption die sowjetüblichen Masse gesprengt. Dort gibt es schon seit langem die sozusagen überparteiliche Institution einer Mafia, die in alle Funktions- und Polizeiränge hineingreift. Moskau konnte ihrer nicht Herr werden, trotz gross angelegter Säuberungen schon zur Zeit Tschernenkos und darnach.

Zum Teil als Gegenbewegung dazu ist seit dem Afghanistankrieg eine starke moslemische Opposition entstanden; sie reicht von demokratisierungswilligen, toleranten Formen bis zu fundamentalistischen Überzeugungen; die staatsfromme höhere Geistlichkeit ist bei diesem Prozess der religiösen Selbstfindung ins Abseits geraten, und die atheistischen Behörden werben immer mehr um die Gunst der illegalen, aber populären Mullahs.

Das alles zusammen bildet eine Mischung mit viel Gärschubkraft. In der kasachischen Hauptstadt Alma Ata gab es die ersten Massenunruhen der Perestrojka-Zeit. Dazwischen war Usbekistan dran, und jetzt gab es dramatische Ereignisse in den kleinen Sowjetrepubliken von Tadschikistan und Kirgisien. Noch steht das zentralasiatische Sturm Wetter aus, aber die Vorboten sind da.

### Aufbegehren berechtigt, Anlass falsch

Alle Äusserungen von Unmut werden dadurch begünstigt, dass die Sowjetmacht an Prestige verloren hat. Seit der Niederlage der Sowjetarmee in Afghanistan hat das sozialistische System seinen Nimbus der Unbesiegbareit bei den Zentralasiaten eingebüsst. Desgleichen haben die unkontrollierbaren Ereignisse im südlichen Kaukasus ihre Auswirkungen. Und wie überall in der Sowjetunion wird die Perestrojka von den Nationen als nationale Chance verstanden.

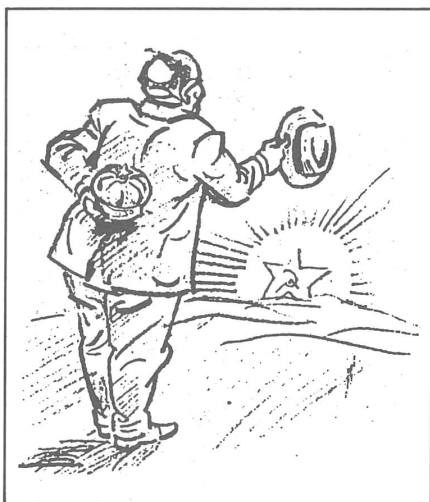
Der direkte Anlass zum jüngsten tadschikischen Ausbruch war eine Kombination aus Missverständnis und Irreführung. Eine intensive Flüsterpropaganda verbreitete die Falschmeldung, dass Tausende von Armeniern aus Baku nach Tadschikistan evakuiert würden, wo man ihnen die besten Wohnungen und Arbeitsplätze zuhalten wolle.

Tatsächlich hätte es viel Dummheit oder viel Zynismus gebraucht, um das zu tun. Man wird die im islamischen Aserbaidschan verfolgten armenischen Christen ja kaum ausgerechnet in sonstige moslemische Gebiete verbringen, um sie zu retten. Indessen geschah nichts dergleichen.

Was passierte (und was sich angesichts der Umstände auch schon als zuviel erwies), war etwas anderes. Knapp drei Dutzend Armenier gelangten in die tadschikische Haupt-



«Aber die Theorie ist richtig.»  
(«Szpilki», Warschau, 15. 2. 1990)



«Szpilki», Warschau, 15. 2. 1990

stadt Duschambe, wo man gerade Leute ihres Berufes suchte. Man meinte die umständehalber freigesetzten Spezialisten und nicht die umsiedlungsbedürftigen Armenier, aber die Gerüchtebilder kümmerten sich nicht um Proportionen. So wurde die Empörung gezündet, die sich bald genug nichtarmenische Objekte aussuchte, vornehmlich echte oder vermeintliche Russen und Vertreter der Parteimacht.

In Duschambe fanden die ersten Kundgebungen am Wochenende vom 10./11. Februar statt, vor dem Gebäude des Zentralkomitees der tadschikischen KP. Am 12. Februar griff die gereizte Menge das Gebäude dann an; man legte Brände in Parterre und im ersten Stock. Die lokalen Behörden riefen den Ausnahmezustand aus

und setzten die Sicherheitskräfte des Innenministeriums ein.

Nunmehr erfasste ein Ausbruch der Gewalt die ganze Hauptstadt und weitere Teile der Republik. Das ursprüngliche Motiv der angeblichen Armenierinvasion war bis dahin vergessen. Der Hass richtete sich einerseits auf Parteimitglieder und andererseits auf «Russen», zu denen man gleich alle Fremden rechnete, nicht nur Ukrainer und Weissrussen, sondern auch Deutsche, Juden, Polen oder Balten. Sie alle wurden von der xenophoben Wut zur «Russen» gemacht.

Den Ausnahmezustand nahmen die Demonstranten zunächst überhaupt nicht zur Kenntnis. Auf den Strassen kam es zu einer regelrechten Jagd auf die «Russen». Man plünderte Läden und Sparkassen, man stiess Strassenbahnwagen um, man zündete Autos und Autobusse an.

Religiöse Eiferer waren ebenfalls am Werk. Geschlagen und misshandelt wurden nämlich auch einheimische Mädchen, die sich «wie Ungläubige aufführten», das heisst keinen Tschador trugen, dafür aber Jeans. Dass man einige der «Sünderinnen» gleich noch mit Vergewaltigung «bestrafte», zeigte überdies, wie rasch bei manchen Wütenden der schiere Wüstling durchbrach; die Mixtur war insgesamt hässlich genug.

### Oppositionelle Schlichtung unerwünscht

Was sich aber auf den Strassen austobte, war weder die organisierte politische Opposition noch die religiöse Opposition. Wie in andern Sowjetrepubliken auch gibt es in Tadschikistan eine Volksfront, und diese wandte sich in aller Schärfe gegen die xenophoben Urhe-

ber der Unruhen. Die gleiche Verurteilung war von den meisten moslemischen (und dort sunnitischen) Geistlichen zu vernehmen. Beide Gruppen riefen zur Vernunft auf.

Vielleicht hätten Volksfront und Geistlichkeit den Auswüchsen entgegenwirken können, wenn man ihnen für ihre Aufrufe zur Besonnenheit die örtlichen Massenmedien zur Verfügung gestellt hätte. Aber das tat man nicht oder höchstens marginal. Der Grund ist einsichtig. Die regionalen Machthaber fürchteten die Aufwertung der qualifizierten Opposition mehr als die Randalierer auf der Strasse.

In Aserbaidschan hatte man zuvor mehrmals feststellen können, dass die Behörden im Zweifelsfall lieber den Mob gewähren liessen als demokratische Gegenspieler, die man dort allerdings suchen musste. In Tadschikistan jedenfalls spielte der Reflex, nur ja nicht die Volksfront zum Schiedsrichter avancieren zu lassen. Die lokale Polizei verhielt sich den Gewalttätigkeiten gegenüber lau und wollte die Ordnungswiederherstellung lieber den Sicherheitstruppen überlassen, die Moskau in der Stärke von einigen tausend Mann denn auch einfliegen liess. Ihre Präsenz bewirkte zusammen mit der Aufklärungsarbeit der vernunftbezogenen Opposition, dass die Unruhen nach fünf Tagen verebbten. Der frühere Zustand ist einstweilig wieder hergestellt.

Unruhen gab es in der gleichen Periode nicht nur in Tadschikistan, sondern auch in Kirgisien und (wieder) in Usbekistan. Die Szenarien glichen einander. Gerüchte über eine Armeniereinwanderung, dann Protestkundgebungen gegen diese Schimäre, schliesslich ein Hassausbruch mit Ausschreitungen gegen die «Russen».

Die sowjetischen Zentralbehörden haben die Ereignisse mit vereinfachter Schuldzuschreibung registriert und auf die Hasspropaganda einerseits der aserbaidshianischen Volksfront und andererseits der afghanischen Fundamentalisten zurückgeführt. Dann bliebe noch die Frage, was die Zentralasiaten denn auf die Hetze so anfällig mache.

### Tadschikistan und Kirgisien

Schauen wir uns die zwei von den Unruhen erfassten Sowjetrepubliken Tadschikistan und Kirgisien näher an.

Tadschikistan umfasst ein Gebiet von 143 000 km<sup>2</sup> und zählt (Stand 1989) 5,1 Millionen Einwohner. Die Tadschiken, ein altes ostiranisches Volk, sind die Nachfahren der antiken Volksstämme der Baktier, Sogdier und Tocharen. Sie stellen rund 60 % der Einwohner ihrer Republik. Die Mehrheit der ethnischen Tadschiken lebt ausserhalb ihres Territoriums und bildet im benachbarten Afghanistan eine grosse Volksgruppe. Grössere tadschikische Minderheiten leben in

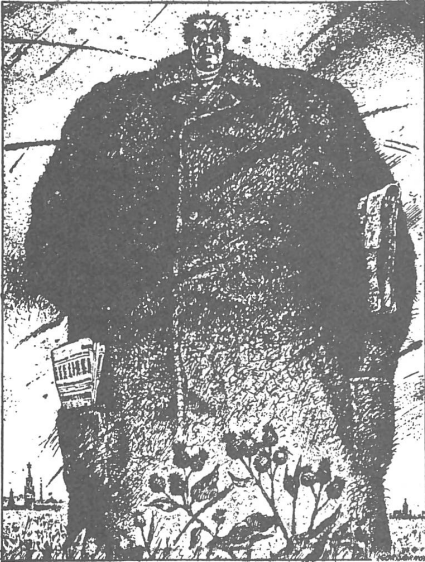
## Unsere periodische Zeitbild-Rubrik

### Reformen in der Sowjetunion

Zeitabschnitt	Anteil der fortschrittlichen Reformen	
	Anteil der fortschrittlichen Reformen	Anteil der Rückschritte
	am Total der Reformen	
im Monat Februar allein	86 %	14 %
seit Beginn der Analyse	78 %	22 %

- Die Rückschritte bei den Reformen haben im Monat Februar, verglichen mit jenen im Monat Januar dieses Jahres, prozentual gesehen etwas zugenommen. Dies verändert aber das Gesamtbild der Prozentzahlen der bisherigen Reformen nur ganz unwesentlich.
  - Hervorzuheben sind besonders zwei, im Februar vorgenommene beziehungsweise eingeleitete Reformen:
  - Der durch das Unions-Zentralkomitee bewilligte Verzicht auf das Machtmonopol der KPdSU sowie
  - die geplante Schaffung des Amtes eines Präsidenten der UdSSR mit Machtbefugnissen, welche gegenüber denen des bisherigen Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets erheblich verstärkt werden sollen.
- Diese Ebnung des Weges zu einem Mehrparteien-System einerseits sowie die ziemlich gleichzeitig beabsichtigte Konzentration von Machtbefugnissen in der Hand eines Staatspräsidenten andererseits weisen auf die Komplexität des Perestrojka-Prozesses hin.

Zusammenstellung: Harald de Courten



Zeichnung Igor Smirnow (MN, Moskau, deutschsprachige Ausgabe, Nr. 3/1990)

den Sowjetrepubliken Usbekistan und Kasachstan sowie im chinesischen Sinkiang.

In Tadschikistan selbst gibt es eine grosse Minderheit von Usbeken (ca. 25 %), ferner Kirgisen, Tataren und andere Gruppen. Die «Russen», das heisst die Europäer, bilden nur etwa 10 % der Einwohner. Viele von ihnen sind Nachkommen der zur Stalin-Zeit hierher deportierten Russen, Ukrainer, Deutschen oder Polen. Zu den Russen im erweiterten Sinn gehört auch ein Teil der Machthaber. Diese vertreten im Apparat die Interessen der KPdSU oder der Moskauer Zentrale überhaupt und haben teil an den Privilegien der Oberschicht.

In Tadschikistan herrschen Arbeitslosigkeit und Armut. Sie bilden den sozialen Sprengstoff für Unruhen jeder Art. Die sozialen Gegensätze sind scharf. Die Machthaber, einheimische so gut wie fremde, ihr protegiertes Klüngel und eine mit illegalen Geschäften zu Reichtum gekommene Schicht leben im Luxus, verbunden durch einen vielfach gewobenen Filz. Schliesslich gibt es die religiöse und nationale Unterdrückung sowjetischer Machart. Das alles gehört zum Hintergrund der Unruhen.

Die Kirgisische Sowjetrepublik ihrerseits zählt 4,3 Millionen Einwohner, und rund die Hälfte davon gehören dem namengebenden Staatsvolk an. Auch die Kirgisen leben mehrheitlich ausserhalb ihres Landes, einerseits in den benachbarten Sowjetrepubliken, andererseits in der Mongolischen Volksrepublik und in Sinkiang. Vereinzelt finden sich kirgisische Auls (Dörfer) auch in Afghanistan und Iran.

Die Kirgisen kommen ursprünglich vom Altai-Gebirge her, wo sie sich stark mit den Mongolen vermischt haben. Die Sprache der

Kirgisen, die mitteltürkische Mundart Kypschak, wurde erst im Jahre 1924 zur Schriftsprache erhoben.

Weitere Nationalitäten in Kirgisen sind Tadschiken, Usbeken und Mongolen. Die Europäer stellen, in ähnlicher Zusammensetzung wie in Tadschikistan, einen grösseren Anteil als dort, nämlich rund 25 % der Einwohner.

### Keine nationalstaatliche Tradition

Der Begriff der «Nationalität», der Volkszugehörigkeit, ist allerdings in ganz Zentralasien recht vage. Eine nationalstaatliche Tradition gibt es in dieser Region eigentlich nicht.

Die Sowjetrepublik Tadschikistan zum Beispiel wurde erst am 5. Dezember 1929 gegründet; einen nationalen tadschikischen Staat hatte es zuvor nie gegeben. Ähnliches gilt für andere territoriale Einheiten der Region. Die staatlich politische Kultur war zuvor immer durch Grossfamilien und Stämme geprägt. Darüber stand eigentlich nur das Kalifat als oberste geistliche und weltliche Autorität für alle Angehörigen der muslimischen Gemeinschaft (der Umma) auf der Welt, eine nicht allzu konkrete Autorität für die jeweiligen Regionen.

So lebten die Völker Turkestans in ihren kleinen Emiraten oder sonstigen Gliederungen nebeneinander und durcheinander, eine geamthafte Turkbevölkerung islamischen Glaubens. Zur vorsorglichen Brechung einer unerwünschten Solidarisierung auf dieser Grundlage teilte die Sowjetmacht die Region in einzelne Staaten auf und erhob die jeweiligen Turkdialekte in den Rang von nationalen Sprachen. So gibt es kein vorsowjetisches Tadschikistan etwa in dem Sinne, wie es ein vorsowjetisches Georgien oder ein vorsowjetisches Estland gibt. Das lose strukturierte Turkestan war zwar im 19. Jahrhundert unter die zaristische Oberhoheit gekommen, aber Petersburg war zu jener Zeit nicht um eine europäisch inspirierte Staatenbildung in Zentralasien bemüht, und für die Leute war der Zar weit weg.

Die heute aufkommende Konfrontation zwischen der kommunistischen Sowjetmacht

und Zentralasien muss auch im Zusammenhang mit der Solidarität der Turkvölker untereinander und der islamischen Gläubigen untereinander betrachtet werden. Hier werden Bande zu den Aseri ebenso geknüpft wie zu den iranischen Tadschiken oder den Türken in der Türkei selbst. Dieser zunehmenden Verbundenheit steht die zunehmende Ablehnung der europäischen Minderheit gegenüber, die zudem der kommunistischen Sowjetmacht gleichgesetzt wird, und diese wiederum steht für koloniale Unterdrückung.

### Falsche Konfrontationen statt richtige Alternative

Die Sowjetmacht hatte sich in den zwanziger und dreissiger Jahren mit militärischer, polizeilicher und sicherheitsdienstlicher Gewalt in Zentralasien etabliert. Ein Drittel der Bevölkerung fiel dem direkten oder indirekten Terror samt Hunger und Deportationen zum Opfer. Die Widerstandsbewegung «Basmatshije» wurde grausam unterdrückt.

Heute bläst der Wind der Erneuerung auch nach Zentralasien hinein. Im Unterschied zu den westlichen Sowjetrepubliken allerdings haben dort die Volksfronten leider nicht stark genug Fuss gefasst (oder fassen können), um den Veränderungsprozess unter Kontrolle zu bringen. In Zentralasien kommt es statt zur richtigen Alternative laufend zu falschen Konfrontationen, zum Nachteil der Bevölkerung, zum Nachteil der Vernunft und zum Nachteil der gesamt-sowjetischen Perestrojka. ■

**STEIGER  
DRUCK AG  
BERN**

Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's